

Projizierung eines Indienbilds

Oder „geistige Eroberung“ Indiens?

Chandrika Kumar

Die Übersetzung von Kalidasas *Sakuntala* ins Deutsche durch Georg Forster verursachte um 1800 eine ‚Indomanie‘ in Deutschland. Viele Dichter, vor allem die Romantiker, aber auch die Klassiker, wie Goethe und Herder, beschäftigten sich mit Indien und schrieben etliche Gedichte mit indischen Sujets und Motiven. Dies zeigt nicht nur eine intellektuelle Auseinandersetzung mit Indien, sondern es beweist auch ein einzigartiges geistiges Interesse der deutschen Dichterwelt an Indien. Dieses Phänomen, das trotz des Mangels an einem unmittelbaren Zugang zu Indien stattfand und zur Gründung des Lehrstuhls für Indologie an der neu gegründeten Universität zu Bonn führte, gibt uns viel zu denken: Was waren anfangs die Hauptthemen und Motive, was für ein Bild Indiens wurde dadurch projiziert, wie zeitgemäß und wirklichkeitsnah war das projizierte Bild Indiens, und wie wurde Indien, also das Land und die Leute, von den Deutschen wahrgenommen? Der Beitrag versucht in gebotener Kürze auf die oben genannten Fragen einzugehen und will zeigen, wie diese Auseinandersetzung (also um 1800) der deutschen Dichter mit Indien die Geisteswissenschaft beeinflusst hat.

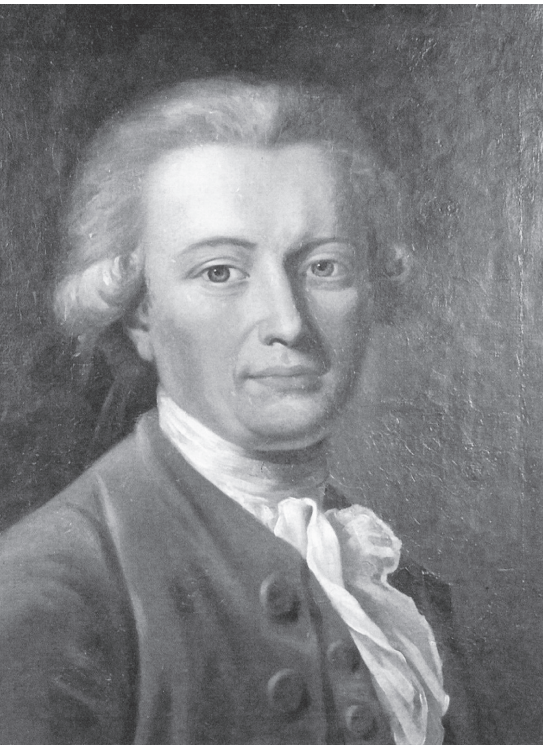
2018 jährt sich die Gründung des zunächst durch August Wilhelm Schlegel innegehaltenen Lehrstuhls für Indologie zum 200. Male. Indien war also damals wohl vor der Gründung des Lehrstuhls für Indologie ein Interesse weckendes Land. Aus dem damaligen unter der britischen Herrschaft befindlichen Indien kamen verschiedenartige Quellen, aber auch viele geistige Strömungen, die jeweils zur Formung zweier¹ gegensätzlicher Indienbilder beitrugen. Die Quellen aus der jüngeren Zeit führten auf der einen Seite zu einem abstoßenden Bild Indiens, das für einige, vor allem britische Gelehrte eine Art ‚zivilisatorische Rückständigkeit‘ bedeutete, während die aus dem damaligen Indien kommenden geistigen Strömungen, vor allem die Übersetzungen altindischer Texte, auf der anderen Seite ein romantisches Indienbild zeichneten.

Unter den Übersetzungen, die eine prominente Rolle bei der Begeiste-

rung für Indien spielten, war *Schakuntala* die wohl vornehmste, die zunächst aus dem Sanskrit von Sir William Jones und dann von Georg Forster ins Deutsche übersetzt wurde. Forsters Übersetzung wurde nicht nur von allen Seiten sehr positiv aufgenommen, sondern sie rief enorme Begeisterung für Indien und alles Indische hervor. Selbst das Werk Kalidasas erhielt eine feine Begutachtung durch ein Epigramm mit dem Titel *Sakuntala* von Goethe: „Will ich die Blüte des frühen, die Früchte des späten Jahres,/ Will ich was reizt und entzückt, will ich was sättigt und nährt,/ Will ich den Himmel, die Erde, mit einem Namen begreifen,/ Nenn’ ich, Sakuntala, Dich, und so ist alles gesagt.“² Neben Goethe haben auch viele andere deutsche Dichter wie Schiller, Herder, Knebel und Brentano in ihren Gedichten und Briefen *Schakuntala* bewundert.³

Schakuntala wurde also anfangs zum Hauptthema der dichterischen Be-

schäftigung mit Indien um 1800. Nicht nur sahen die Dichter an *Schakuntala* ein Vorbild literarischer Schöpfung, sondern auch eine einzigartige Gestalt menschlichen Daseins und Verhaltens. Sie bedeutete eine unerhörte Neuigkeit, die dem dichterischen Vorstellungsraum sowie der literarischen Szene in Deutschland ein neues Erlebnis und einen neuen Impuls verlieh. Stets kamen Übersetzungen literarischer und philosophischer Werke, die im Original auf Sanskrit geschrieben waren, aus Indien nach Deutschland und regten die deutschen Dichter dazu an, neue Werke in deutscher Sprache zu erschöpfen. Aus den Lektüren der deutschen Dichter ergab sich ein neues Indienbild, das völlig auf der dichterischen Vorstellungskraft beruhte. Dabei spielte ‚das *Shakuntala*-Erlebnis der Deutschen‘ eine besondere Rolle. Die deutsche Sicht auf Indien oder ‚Indomanie‘ um 1800 war auf diese Weise nicht nur sehr romantisch, sondern auch äußerst kreativ im geistigen Sinne.



Johann Georg Adam Forster (1754–1794)

Bild: Public Domain, wikimedia.org

Da die meisten indischen Werke (vor allem *Bhagavad Gita*, *Hitopadesha*, *Schakuntala*, *Gita Govinda*) im Original auf Sanskrit verfasst waren, gewann die Sprache des Originals an Bedeutung und langsam wuchs das philologische Interesse an Sanskrit. Ein treffendes Beispiel dafür ist die wissenschaftliche Abhandlung, *Über die Weisheit und Sprache der Indier* (1808 von Friedrich Schlegel), die Sanskrit zum Thema machte und noch heute als ein wichtiger Beitrag gilt. Um 1800 herrschte also in Deutschland eine romantische Sehnsucht, in der man das ferne Land, Indien, seine Kulturgüter und Geschichte unbedingt begreifen wollte. Um an dieses Ziel heranzukommen war es sehr wichtig, dass man die Sprache der indischen Texte derart beherrschte, dass man nicht mehr auf die Übersetzungen angewiesen sein musste. So war es in dieser Zeit verheißungsvoll, Sanskrit zu lernen. Es gab bestimmt einige Interessierte, die Sanskrit lernten oder zumindest wollten, dass sie selber oder ihre Ge-

schwister Sanskrit lernten. So schlug etwa Clemens Brentano seiner Großmutter vor, dass sie seine Schwester Bettina „die Derwisch-, Fakiren-, Bonzen- und Braminensprache lernen lassen soll, wo so viel grillenhafte Superfeinheit drin ist, die an die mehrere hundert und zwei und neunzigsilbige Wörter grenzt.“⁴

Brentano hat schon in seinem Brief einige Merkmale dieser Sprache aufgezählt. Zwar spricht er von der ‚Superfeinheit‘, zugleich aber fügt er für diese Sprache noch ein anderes Attribut, ‚grillenhafte‘, hinzu. Auch August Wilhelm Schlegel schrieb über Sanskrit, indem er auf die mögliche Länge der Wörter und Verse in Sanskrit verwies. Schon am Titel eines seiner Gedichte *Des Vers Un Peu Plus Longs Que Les Alexandrins* kann man sehen, wie er Sanskrit gegenüberstand. Obwohl er in diesem Gedicht fordert, „die Himavatgangesvindhyaphilologiedornpfade [zu] beblümen“, nimmt er in einem anderen Gedicht *An einen Sanskritisten*⁵ eine äußerst kritische Stellung zu dieser Sprache ein und macht sich noch lustig über den angesprochenen Sanskritisten. Was aus diesen beiden Gedichten klar wird, ist das Urteil, dass Sanskrit zu lernen überhaupt nicht einfach sei. Trotzdem wurden Deutschlandweit so viele Institute gegründet, wo Sanskrit gelehrt, gelernt und geübt wurde, dass „außerhalb Indiens Deutschland das Land mit den weit aus meisten Sanskrit Lehrstühlen ist, dessen ersten der Romantiker August Wilhelm Schlegel einnahm (1818 in Bonn).“⁶

Das Interesse an Indien nahm um 1800 weiter zu, nachdem die Romantiker ihre Wertschätzung für *Schakuntala* und Sanskrit schon dargelegt hatten. Jedoch zeigen die späteren Gedichte, vor allem *Die malabarischen Witwen* von Karoline von Günderode und *Der Gott und die Bajadere*, *Paria* und *Dank des Paria* von J.W. von Goethe, dass die Dichter langsam mit einigen Praktiken,

Riten und Bräuchen der damaligen indischen Gesellschaft vertraut wurden. Es ist eine andere Sache, dass, statt eine kritische Stellung einzunehmen, K. v. Günderode die Witwenverbrennung bewunderte. Sie scheint darin eine romantische ‚Vereinigung der getrennten Seelen‘ zu sehen. Auch bei Goethes *Bajadere* wird der Flammentod romantisiert. Aber zu dieser Zeit ergriff der bengalische Gelehrte Rammohan Roy eine Reforminitiative, Witwenverbrennung in Indien gesetzlich verbieten zu lassen, was ihm wegen der Hilfe von der damaligen Regierung auch gelang. So steht die romantische Projektion Indiens, vor allem durch den Flammentod, im Widerspruch zu den reformorientierten Wunsch der damaligen, zumindest bengalischen, Gesellschaft.

Auch die gesellschaftlich Ausgestoßenen, die Parias, wurden in der deutschen Lyrik um 1800 thematisiert, vor allem, wie vorhin angeführt, bei Goethe. Das zeigt ferner die Vertrautheit der deutschen Dichter mit der krassen Realität der damaligen indischen Gesellschaft. Außerdem erweisen sich viele andere Gedichte, wie etwa *Die nackten Weisen* von Friedrich Rückert, *Der König Wiswamitra* von Heinrich Heine als Kundschafter der Tatsache, dass die Dichter Deutschlands sich weiterhin mit dem Mythos ‚Indien‘ auseinandersetzten. Oft flossen um diese Zeit auch hinduistische Götternamen wie Brahma, Wischnu, Mahadäo, Indra, Kama und andere in die Gedichte ein. Auch einige Flüsse und Berge Indiens, allen voran Indus, Ganges und Himalaja, wurden zum Inhalt der deutschen Dichtung. So drangen die Dichter einerseits in die Philosophie und Mythologie, andererseits in die Geschichte und Kultur Indiens ein und wurden von der Frische des Neuen in Bann gehalten.

Da ein direkter Zugang zu dem namhaften Land Indien für die deutschen Dichter um 1800 unmöglich war, ge-

langten sie anhand der aus Indien kommenden Missions- und Reiseberichte zu genaueren Kenntnissen über Indien, welches nicht nur Bewunderung auslöste, sondern auch zu Kritik veranlasste. Die dichterische Auseinandersetzung mit Indien entwarf also vor allem ein romantisches Bild Indiens in Deutschland, was andernfalls wegen der starken europäischen Präsenz in Indien in Kontrast zu der allmählichen Modernisierung und Verwestlichung Indiens stand. Innerhalb Indiens gab und gibt es Menschen und Lehranstalten, die die alte Tradition, Literatur, Kultur, Philosophie und Weisheit aufbewahren und beibehalten möchten. Aber natürlich gab und gibt es andere Menschen und Lehranstalten, die eventuell die Modernisierung und Verwestlichung bevorzugen würden. Das Land hat also im Großen und Ganzen einen mittleren Weg genommen, indem einiges zwar schon modernisiert worden, zugleich aber einiges noch zurückgeblieben ist. Auch in diesem gemischten Ausblick des heutigen Indiens, der gleichzeitig anlockt und abstößt, empfinden viele Reisende eine einzigartige Schönheit und Anmut.

Die klassische Indologie befasste sich vor allem damit, was in ferner Vergangenheit Indiens lag, deshalb entstand daraus ein Indienbild, das der jüngeren Wirklichkeit keineswegs entsprechen konnte. Hingegen wurde auch das in England entstandene, utilitaristische Indienbild (bei James Mill) der Realität nicht völlig gerecht. Betrachtet man aus heutiger Perspektive die Entstehung der Indienbilder um 1800 in Deutschland und in England, so könnte man sagen, dass dies ein scholastischer Versuch aus verschiedenen Absichten gewesen ist. Der deutsche Versuch war eher romantischer Natur, während der englische vielmehr praktischer Natur war. Der eine stellte sich ein Indien vor, um sich danach zu sehnen und zu dichten, während der andere versuchte, das Land und

seine Leute um des Regierens willen zu verstehen. Den Engländern gelang es, Indien zu erobern. Aber in Deutschland blieb das Interesse auf die geistige Ebene beschränkt. Die „geistige Eroberung Indiens“, von der im Titel dieses Beitrags die Rede ist, tauchte erst im Jahre 1838 im *Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions-Gesellschaft* in Basel auf. Erstens hatten die deutschen Dichter bis zu diesem Zeitpunkt fast schon aufgehört, romantische Vorstellungen auf Indien zu projizieren, zweitens war die „geistige Eroberung Indiens“ in erster Linie ein Missionsbegehren, wobei, wie es aussieht, die deutschen Dichter keine Rolle zu spielen hatten.

Schon damals, als der Lehrstuhl für Indologie gegründet wurde, war Indien, wie auch heute, so groß wie ein Subkontinent, der wegen der britischen Herrschaft wie eine politische Einheit und aus historischen und vielleicht aus ideologischen Gründen wie eine kulturelle Einheit betrachtet wurde. 200 Jahre später ist der damalige Subkontinent keine einzige politische und kulturelle Einheit, denn es sind aus demselben Subkontinent viele große und kleine unabhängige Länder entstanden und Indien ist eins von diesen Ländern, die zusammen eine geographische Einheit, bekannt als Südasien, bilden. Deshalb ist heute die Indologie, die vor 200 Jahren vor allem die Sprache, Literatur, Kultur und Philosophie der indischen Antike zum Studien- und Forschungsgegenstand hat, nicht mehr das zutreffende Fach, um die ganze südasiatische Region mit ihrer sprachlichen, literarischen, kulturellen und philosophischen Vielfalt wissenschaftlich zu studieren und erforschen. Um also das weite Fachgebiet der erst einmal konzipierten Indologie im aktuellen Zusammenhang zu erfassen, lässt sich die alte Indologie leicht in Südasienwissenschaften integrieren. Dabei soll aber im Auge behalten werden, aus welchem Zweck man dieses

relativ neue Fach studiert. Wenn man sich heute ein Bild Südasiens machen möchte, kann die machtpolitische und geistige Eroberung dieser ganzen Region nicht abseits des Anliegens der wissenschaftlichen Beschäftigung sein.

Zum Autor



Chandrika Kumar arbeitet seit 2011 als Assistant Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Doon Universität zu Dehradun im nordindischen Bundesstaat von Uttarakhand. Er interessiert sich für die Darstellung Indiens in der deutschsprachigen Literatur; derzeit aber auch für Briefe und die Philosophie des Dialogs.

Er interessiert sich für die Darstellung Indiens in der deutschsprachigen Literatur; derzeit aber auch für Briefe und die Philosophie des Dialogs.

Endnoten

- ¹ Vgl. Jürgen Lütt: „Heile Welt“ oder Rückständigkeit? Deutschland, Indien und das deutsche Indienbild. Das romantische und das utilitaristische Indienbild Europas. In: *Der Bürger im Staat; Indien*. Heft 1/1998. Im Netz vorhanden unter http://www.buergerimstaat.de/1_98/bis981k.htm zuletzt abgerufen am 02/06/2018.
- ² Johann Wolfgang von Goethe: Berliner Ausgabe. Poetische Werke, Band 2, Berlin 1960ff, S. 114.
- ³ Aus Platzgründen kann hier auf die Einzelheiten der jeweiligen dichterischen Schöpfungen nicht eingegangen werden.
- ⁴ Clemens Brentanos Brief an Bettine, in: Bettine von Arnim: *Clemens Brentanos Frühlingsskranz; aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte*. Mit einem Nachwort von Hartwig Schulz. Frankfurt am Main 1985. S. 21f.
- ⁵ Die beiden Gedichte von August Wilhelm Schlegel sind dem Buch *India in German Poetry* von R.V. Paranjpe (New Delhi 1992) entnommen. S. 54-57.
- ⁶ Jürgen Lütt (Anmerkung 1).